

der zug der zeit

/
Text: Hubert Patterer
Foto: Marija Kanizaj

24 *Vieles, was auf dem Land war, ist nicht mehr. Neues entsteht, entzündet von den Unangepassten.*

Im Tal fährt kein Zug mehr. In der Erinnerung wurde er von Jahr zu Jahr kürzer, bis am Schluss nur noch ein einsamer Waggon dranhing. Die Geleise sind geblieben. Wer sie an den unbeschränkten Übergängen mit dem Auto überquert, muss dennoch anhalten und sich vergewissern. Die paradoxe Vorschrift erscheint wie ein stiller Befehl, in der Illusion zu verharren, im Als-Ob: Vielleicht war das Ende ja doch nur ein Versehen! Die Seufzer über den Verlust des Vertrauten helfen nicht weiter, sie machen nur schwach und larmoyant. Außerdem sind die Wehklagen Selbstanklagen: Die Trafik im Ort hat zugesperrt, weil die Leute das Zubehör für die Sucht in Slowenien besorgten. Den Schuster gibt es nicht mehr, weil der Wohlstand den Schuh zum Wegwerfprodukt verkommen hat lassen. Der Fleischer hat dicht gemacht, weil die Bewohner zum Abgepackten wechselten und die aufgelassene Post: Wer war das letzte Mal dort, als es sie noch gab?

Zum Glück gibt es Vorwärtsdenker, die sich vom Gestern gelöst haben und die Region neu denken. Anfangs ernteten sie scheele Blicke. Da und dort rief man sie Spinner, so nennt man die Leute am Land, die neue Wege gehen. Es ist ein Adelstitel. Die Spinner brauten Bier und taufeten es römisch, erzeugten Naturstrom, rösteten Kaffeebohnen aus fairem Handel, demokratisierten als zugewanderte Großköpfer die Hauben-Kulinarik im Tal, entwickelten Feinkostläden,

eröffneten Biohotels mit Waldsauna, gründeten Erlebnis-Bauernmärkte und verwandelten so die Langsamkeit in ein Gütesiegel: Slow Food-Region nennt sich das südlichste Tal und ist plötzlich Avantgarde-Thema auf Ö1.

Das sind gute Nachrichten. Sie erzählen von Aufbruch, Zukunft und neuen Geleisen. Sie nehmen die Fäden des Gestern auf und spinnen sie auf der Höhe der Zeit weiter. Der Schlüssel heißt Qualität. Sie setzt sich überall durch. Provinz ist nicht Abgeschlossenheit, Provinz ist die Abwesenheit von Qualität und Anspruch. Beides ist in der Region in wachsender Dichte erfahrbar. Das Enge wird auf diese Weise weit und lädt sich neu und vielsprachig auf, hörbar auf den Sesselliften im Winter ebenso wie auf den Bike-Routen im Sommer. Das Deutsche, Italienische und Slowenische fließt ineinander und verschmilzt zu einem Klangteppich, nirgendwo sinnlicher erlebbar als beim Frigga-Fest auf dem Nassfeld. Grenze heißt heute Öffnung, und was das bedeutet, lässt sich ermessen, wenn man in Erinnerung ruft, was hier, auf den Kämmen zum Süden, vor hundert Jahren los war.

Keine Frage, die Region ist auf dem Weg zu einer starken, trendigen Marke mit dem Nassfeld als Lok und dem Lesachtal und Weissensee als Edel-Coupés. Diese Region macht wenig Dummheiten. Sie macht nicht auf Disney, sie setzt mit Bedacht auf das Bedürfnis der Menschen nach Unverfälschtheit, Ursprünglichkeit und naturnahem Erleben.

/
HUBERT PATTERER (55), aufgewachsen in Kirchbach im Gailtal, ist langjähriger Chefredakteur und Geschäftsführer der Kleinen Zeitung. Er lebt seit 2001 in Graz und fühlt sich seiner Heimat noch immer verbunden.



Was fehlt? Vielleicht ein beherzteres Bewusstsein für zeitgemäße Architektur, wie man sie von den Winzern und der Hotellerie in der Südsteiermark lernen kann. Vielleicht, oder ganz sicher sogar, ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Digitalität. Ohne Anschluss an moderne Datenautobahnen kein Anschluss an Moderne. Diese Autobahnen müssen schnell und mautfrei sein. „Edge“ ist am Handy der Code für langsames Laden. Edge heißt Rand. Niemand will Rand sein. Ein Gast darf offline sein, eine Region nie. Ohne digitale Infrastruktur sind weder die Betriebe wettbewerbsfähig noch die Jungen in den Tälern zu halten. Verbunden werden sie nur bleiben, wenn sie verbunden sind, connected mit der Welt. Dorf und Welt werden eins. Gutes Leben und gute Arbeit sind nicht mehr an die Städte gebunden. Auch im Ländlichen kann man digital lernen, lesen, einkaufen, buchen und mitbestimmen. Ältere könnten digitale Fahrgemeinschaften bilden wie die Kärntner Studenten in Graz.

Müssen alle weg? Wenn ein Ort wie Hagenberg in Oberösterreich junge Entwickler in den Schulen auszubilden vermag und Furore macht, warum nicht auch eine Bezirksstadt wie Hermagor? Die Programmiersprache gehört in das Fächer-Angebot. Sie sollte auch ein Lehrberuf sein. Mit ihm in der Tasche müssten die Jungen nicht im Morgengrauen in weißen Lieferwägen die Täler verlassen. Sie könnten als Programmierer in mietbaren Co-Working-Büros einen digitalen Marktplatz für die Naturprodukte der Region entwickeln, eine Gailtaler Slowfood-App oder aber von zu Haus aus die Software für ein globales Unternehmen codieren, mit Blick auf Dächer und Berge. Dieser Zug muss freilich erst bestiegen werden, aber das Gute ist: Man muss nicht an den Geleisen warten auf etwas, das nicht mehr wiederkommt. Man muss nur schnell und zukunftsfröhlich aufspringen.